



70. JAHRGANG/NR. 6

weltweit

WEC INTERNATIONAL E. V. · WELTWEITER EINSATZ FÜR CHRISTUS

A photograph of a woman with long dark hair tied back, sitting on a wooden balcony. She is looking out over a landscape that includes a large building with a blue roof and a field. In the foreground, on the balcony table, are two cups of coffee on saucers.

Umgang mit Enttäuschungen

Menschen gewinnen – Gemeinde bauen!

Nov./Dez.
2019

Liebe Leser,



ohne dass ich lange nachdenken muss, fallen mir mindestens drei Situationen aus unserem Missionsdienst ein, in denen ich zutiefst von Gott enttäuscht war. In allen hatten wir viel gebetet, das Menschenmögliche dafür getan, dass es klappt – aber Gott ließ es nicht zustande kommen. Die dann einsetzende Enttäuschung war gewaltig, und ich konnte einfach nicht begreifen, warum Gott sich so verhielt. Zum Glück ging das Leben weiter, und mein Glaube hat daran keinen Schiffbruch erlitten.

Im Laufe der Zeit haben mir zwei Dinge geholfen, mit diesen Enttäuschungen umzugehen und Gottes ganz andere Wege zu akzeptieren. Das erste ist die Zusage aus Matthäus 6,8 „Euer Vater weiß, was ihr braucht, noch ehe ihr ihn bittet.“ Er hat mich wirklich gehört, er weiß um mein Anliegen, es ist ihm nicht durchge-rutscht, er hat es nicht vergessen, er liebt mich – aber er weiß es besser. Denn er ist größer als sein Kind. Schon ein kleines menschliches Kind sieht längst nicht so weit voraus wie sein 1,90 m großer Papa.

Das andere ist die Bitte „Dein Reich komme“. Es gibt Situationen, in denen ich mich entscheiden muss zwischen einem Weg, der für mich leichter und einem, der für das Reich Gottes besser ist. Ich möchte mich für das letztere entscheiden.

In der Rückschau auf die drei oben erwähnten Enttäuschungen kann ich heute ehrlich und von ganzem Herzen sagen: „Danke Vater, dass du es so gut gemacht hast! Viel besser, als ich es je hätte machen können.“

Dieses Heft ist voll von Enttäuschungen, die Mitarbeiter in ihrem Dienst erlebt haben. Und voll von wunderbaren Auswegen und Ausblicken, die Gott uns manchmal (aber nicht immer) sehen lässt.

Mit herzlichen Grüßen aus Eppstein

Johannes Böker, Missionsleitung

Inhalt

2 Editorial

3 Enttäuschte Hoffnungen

4 Nagelproben des Glaubens

6 Engpasserfahrungen

8 Ein missglückter Einsatz?

9 Unerwartete Herausforderungen

10 Plötzliches Aus

12 Gott vertrauen trotz schwerer Erfahrungen

14 „Gott aber kann viel mehr tun ...“

15 Unsere Kurzzeitmitarbeiter



Informationen (zum Heraustrennen)

1 Aus dem Missionshaus

2 Nachrichten aus der WEC-Welt

3 Gebetsnachrichten

7 Impressum

8 Anzeigen

Titelbild: Mit freundlicher Genehmigung von Christoph Jorda

Enttäuschte Hoffnungen



*Sabine Rayzik,
Eppstein*

Sie hat aufgegeben. Ihr Leben lang hegte sie die Hoffnung, doch noch Mutter zu werden.

Sie und ihr Mann sind wohlhabend. Kinder hätten gute Lebensbedingungen bei ihnen gehabt. Inzwischen ist ihr Mann alt und sie hat resigniert. Der Prophet Elisa kommt öfters durch die Gegend Schunem und darf bei ihnen wohnen. Sie haben ihm sogar ein kleines Zimmer auf das Dach gebaut, damit er ungestört sein kann, wenn er bei ihnen einkehrt. Elisa möchte sich dafür erkenntlich zeigen. Sein Diener Gehasi hat eine Idee: „Die Frau hat keine Kinder, und ihr Mann ist schon ziemlich alt.“ Elisa lässt sie rufen und sagt: „Nächstes Jahr um diese Zeit wirst du einen Sohn in den Armen halten!“ Aber sie ist ängstlich. Zu oft hatte sie Hoffnungen, die sich dann doch nicht erfüllten.

Was der Prophet versprochen hat, trifft ein. Die Schunemiterin wird schwanger. Ein Sohn wird geboren und wächst heran.

Dann geschieht das Unfassbare: Der Junge stirbt völlig unerwartet. Ein unglaublicher Schock. Doch die Frau ist fest entschlossen, sich an den zu wenden, der sie in diese Not gebracht hat. Sie nimmt den beschwerlichen Weg auf sich und kommt auf einem Esel zu Elisa. Es bricht aus ihr heraus: „Habe ich dich, mein Herr, etwa um einen Sohn gebeten? Habe ich damals nicht sogar abgewehrt und gesagt, du solltest

mir keine falschen Hoffnungen machen?“

Der Prophet handelt sofort. Er beauftragt Gehasi, zu dem toten Jungen zu eilen und Elisas Stab auf sein Gesicht zu legen. Aber das reicht der Schunemiterin nicht. Sie will, dass Elisa selber kommt. Und sie hat Recht, Gehasi kann nichts bewirken. Der Junge ist immer noch tot, als Elisa das Haus betritt.

Erst stirbt die „Gebetserhöhung“, der Junge, und dann bleibt der Einsatz des beauftragten Dieners wirkungslos. Wie geht Elisa mit diesen Enttäuschungen um? Er wendet sich an Gott. Von diesem Zwiegespräch ist uns nichts überliefert. Wir erfahren, dass Gott den Jungen wieder ins Leben bringt, aber es ist ein Prozess, bei dem auch Elisa selbst gefragt ist. Er legt sich auf den Jungen, dessen Leib warm wird. Mehr geschieht zunächst nicht. Dann macht Elisa eine Pause, geht im Haus

umher. Schließlich legt er sich nochmals auf den Jungen. Wie lange das Ganze dauert, wird nicht mitgeteilt. Nur eben, dass es nicht mit einem Fingerschnippen getan ist. Gott ist gnädig und der Junge wird wieder lebendig.

Wir erfahren die Namen der Familienmitglieder nicht. Vermutlich sind sie nicht so wichtig für uns. Wichtig ist, was Gott tut. Er sieht die Not der Schunemiterin und geht zweimal darauf ein. Dazu benutzt er Elisa. Die beschriebene Begebenheit ist in 2. Könige 4,8-37 nachzulesen.

Wo möchte Gott uns helfen, uns mit Enttäuschungen an ihn zu wenden? Wo können wir anderen in ihren Nöten helfen und sie ermutigen, sich mit ihren Enttäuschungen an Gott zu wenden?

Laut Römer 8,28 hat Gott mit allem etwas Gutes für uns im Sinn. Das sehen wir oft nicht, aber sein Wort sagt es uns zu. ■





Nagelproben des Glaubens



Helen Roseveare (1925 - 2016) war Missionsärztin im Kongo, Autorin und Referentin. In ihrem letzten Buch „Count it All Joy“

(posthum 2017 veröffentlicht) schildert sie Situationen ihres Lebens, die schwer zu bewältigen waren, in denen sie aber Gottes Wirken auf besondere Weise erlebte. Der folgende Text ist eine gekürzte Fassung von Kapitel 3.

Ich war etwa vier Jahre im Kongo, inzwischen von Ibambi nach Nebobongo umgezogen, und lebte in einem großen Backsteinhaus, das frühere Missionare gebaut hatten. Das Dach war mit Buschgras gedeckt; es verlor allerdings jedes Jahr in heftigen Tropenstürmen einige Zentimeter des Belags und war nicht mehr regendicht.

Nächtlicher Schock

In der Trockenzeit 1957 nahmen wir das alte Grasdach ab und sägten die neuen Dachbalken zurecht. Als ich zu Bett ging, unter den Sternen lag und durch die kahlen Dachbalken zum dunklen Himmelsgewölbe aufschaute, war alles fertig, damit am nächsten Tag das Dach aufgesetzt werden konnte.

Plötzlich erwachte ich. Ein stetiges, raschelndes Geräusch war zu hören. Ich leuchtete mit meiner Taschenlampe die vier Wände meines Schlafzimmers ab: Regen strömte nieder. Die Wände verloren ihren weißen Kalkputz; der Fußboden war eine Masse aus Kalk und Schlamm. Mein Bett war völlig durchnässt!

Ich setzte mich im Bett unter einen Schirm, schlug die Bibel auf und kämpfte mit den Tränen, während ich die unaufhaltsame Zerstörung meiner Besitztümer beobachtete. „Ihr habt die Plünderung eures Ei-

gentums mit Freuden ertragen“ (oder wie eine andere Übersetzung lautet: „Ihr habt den Raub eurer Güter freudig angenommen“) – diese Worte aus Hebräer 10,34 erschienen mir fast wie Hohn. Es war Trockenzeit, in der es *nie* regnete! Wir hatten die Bilder, Bodenmatten und Bücher nicht weggeräumt, weil es fünf bis sechs Wochen lang zwischen Weihnachten und Februar *niemals* regnete!

Mein wertvollster Besitz ...

Am Morgen stand das schlammige Wasser zentimeterhoch im ganzen Haus. Ich konnte den Anblick der Bücherregale nicht ertragen. Erst nach 36 Stunden war die Sonne wieder zu sehen. Zwei Tage später hatten Helfer das Wasser schließlich aus dem Haus geschafft. Dann begann die Aufgabe, die Bodenmatten und die Bücher zu trocknen. Die Bücher waren eigens mit Schellack behandelt worden, damit sie bei der hohen Luftfeuchtig-



keit nicht schimmelig wurden. Nun führte diese als Schutz gedachte Maßnahme dazu, dass die Seiten nicht nur feucht waren, sondern auch aneinanderklebten. Jede Seite musste einzeln abgetupft werden – in Nachtstunden, da die normalen Alltagspflichten Vorrang hatten. Selbstmitleid begann sich zu regen.

„Liebst du mich mehr als diese?“ fragte mich eine Stimme. Die Frage bezog sich nicht nur auf meine Mitmissionare oder meine afrikanischen Kollegen, sie schien zu forschen: „Liebst du *mich* mehr als deine Bücher?“ Hier war die Herausforderung an mich, echt zu sein. Wenn ich Gott so tief und so innig liebte, wie ich sagte, wie konnte ich dann so aufgelöst sein über den Verderb von ein paar Büchern, bloßen Büchern, materiellen Besitztümern? Hatte Gott diese Situation erlaubt, um mich mit der Realität zu konfrontieren? Ich war berufen, „den Verlust meiner Güter freudig zu ertragen.“ Doch als ich die durchnässten Bücher zu retten versuchte, als ich einen kostbaren Band in der Hand hielt, den mir meine Mutter mit Liebe geschenkt hatte, oder einen Paken aufgeweichtes Papier, das ich zum Tippen der täglichen Notizen für den Unterricht verwendet hatte, kam eine Welle von Tränen und löschte Verstandesargumente aus. Die Schrecklichkeit der nächtlichen Ereignisse erschütterte mich erneut.

... endgültig dahin

Schließlich sah ich mich gezwungen zu akzeptieren, dass das, was geschehen war, geschehen war und dass alles Weinen die Uhr nicht zurückdrehen konnte.

Ich dachte, ich hätte die Situation hinter mir gelassen. Jedoch



Willkommensgruß beim 100-jährigen WEC-Jubiläum im Kongo (2013)

erlebte ich Jahre später etwas Ähnliches und merkte, dass ich es immer noch nötig hatte, Gottes vorsorgende Liebe und sein Interesse an mir wirklich zu begreifen, statt zu fordern, dass Dinge anders sein sollten.

Als der Bürgerkrieg im Kongo ausbrach, wurden wir Missionare von Rebellen gefangen genommen. Zum Glück wurden wir – wenn auch nach viel Leiden – Ende des Jahres aus der Gefangenschaft befreit und konnten nach Großbritannien zurückkehren. Aber während des folgenden Jahres, als die Nationalarmee versuchte, die nordöstliche Provinz zurückzuerobern, wurde mein Haus als „Sicherheitshaus“ für etwa hundert Einheimische bestimmt. Sie wurden hineingepfercht mit der Anweisung, hier zu bleiben, während die Armee alle Rebellen in der Gegend aufspürte und niedermetzte. Den verängstigten Leuten in meinem Haus, es waren überwiegend Frauen und Kinder, stand keine Toilette zur Verfügung, und so waren sie gezwungen, meine Badewanne für ihre Bedürfnisse zu benutzen. Als Toilettenpapier dienten ihnen die herausgerissenen Seiten meiner kostbaren Bücher...

Als ich nach Nebobongo zurückkehrte und die Arbeit wieder aufnahm, hatten meine

Freunde das Haus gesäubert und renoviert. Aber wo waren meine Bücher? Wo waren die Bücher, die ich nach jenem Tropenregen in der Trockenzeit so sorgfältig Seite für Seite getrocknet hatte? Dann erzählte man mir, was geschehen war. Konnte ich die Situation einfach akzeptieren? Oder musste ich durch einen weiteren Trauerprozess hindurch?

Gott half mir zu akzeptieren, was geschehen war, denn mir war bewusst, dass die armen Leute einfach keine andere Wahl hatten. Und was bedeutete der Wert eines Buchs, verglichen mit der Tatsache, dass Gott so viele von uns verschont hatte und uns die Möglichkeit gab, unseren Dienst für Ihn fortzusetzen? ■





Plötzliches Aus

Der Verfasser ist Koreaner. Seit 2018 lebt er mit seiner Familie in Deutschland und arbeitet unter orientalischen Mitbürgern.

Ich bin gebeten worden, etwas zum Thema Enttäuschung zu schreiben. Besonders das Jahr 2018 war für mich tatsächlich sehr enttäuschend. Doch obwohl die Realität mich so sehr enttäuschte, konnte ich Gott und mich selbst besser kennen lernen.

Berufung

Dieses Wort bedeutet mir viel. Die Berufung zum Pastor erlebte ich, als ich die letzte Klasse der Oberschule besuchte. Ich hatte diese Berufung gar nicht erwartet, aber ich vertraute Gott und folgte ihm. Es war für mich sehr schön, das theologische Seminar zu besuchen, der Gemeinde zu dienen und dann als Pastor eingesegnet zu werden. In der Gemeindegemeinschaft in Korea war ich sehr beschäftigt. Doch dann folgte eine weitere Berufung: die Berufung in die Mission. Auch sie war unerwartet, doch ich vertraute Gott und

seiner Führung erneut und folgte ihm. So kam es, dass ich mich mit meiner Familie in einem muslimischen Land niederließ.

Erschütterung

Zehn Jahre lebten wir dort. Natürlich war es auch schwierig und stressig, weil unsere Kleinstadt an der Grenze zum unruhigen Nachbarland lag, aber insgesamt war es ein „normales“ Leben. Doch dann geschah etwas Unerwartetes: Das Visum wurde nicht verlängert. Um es zu beantragen, flog ich nach Korea, doch bei der Rückkehr in meine Wahlheimat wurde mir die Einreise verweigert, und ich musste das Land verlassen. Meine Frau und meine Kinder waren aber noch dort! Mir wird immer noch schwindlig und mein Herz klopft, wenn ich daran denke. Meine Familie musste dann zwei Wochen später nach Korea zurückkehren. Wir hatten alles verloren. Vor allem unsere Kinder hatten ihre Schule, Freunde und Heimat verloren.

Im Flugzeug nach Korea hatte ich nur die eine Frage im Kopf:

Warum? Warum ist so etwas passiert? Warum jetzt? Warum mir? Warum meiner Familie? Aber manchmal scheint Gott zu schweigen. Es war, als ob ich mich verlaufen hätte. Enttäuschung. Schuldgefühle. Auch Wut. Ich fühlte mich sehr schwach und müde. Drei Tage im Flugzeug – von Korea in meine Wahlheimat und von dort wieder nach Korea – hatten mich sehr erschöpft. Das Schwerste war die Trennung von meiner Familie.

Wir sind wieder zusammengekommen, haben uns gegenseitig getröstet und angefangen, Gottes Willen zu suchen. Die gegebene Realität war ein großer Schock, aber Gott sei Dank wurde mein Herz von Frieden und Freude erfüllt. Trost, Liebe und Anteilnahme unserer Verwandten und Freunde halfen uns sehr. Ich hatte für kurze Zeit den Weg verloren, aber nicht meinen Glauben und meine Gesundheit. Das Wichtigste ist: Gott hat für mich einen Weg vorbereitet und Er, der meinen Weg führt, ist immer bei mir. Deshalb entschied ich mich, meine Frage zu ändern. Nicht „Warum?“ sondern „Wie weiter?“

Geistliche Stärkung

Es war lange her gewesen, dass ich in Korea gelebt hatte. Natürlich war Korea meine Heimat, aber ich fühlte mich irgendwie nicht mehr zuhause dort. Nicht, weil ich kein eigenes Haus hatte (in dieser Zeit lebten wir ca. acht Monate im Gästehaus unserer Gemeinde), sondern ich war einfach nicht mehr daran gewöhnt. Jetzt bin ich in Deutschland, aber hier habe ich mich noch nicht eingewöhnt. Waren wir eigentlich während unseres zehnjährigen Lebens in unse-

rer Wahlheimat zuhause? Mir wurde erneut bewusst, dass wir immer Wanderer, Fremde sind. Diese Wahrheit tröstete mich und half mir, die Umstände zu akzeptieren. Ich merkte, dass ich immer noch im großen Bild Gottes bin. Die Schwierigkeiten und Herausforderungen während des Veränderungsprozesses wurden im Frieden Gottes überwunden. Glaube, Opfer, Gemeinschaft und Heiligung, die Grundwerte des WEC, waren und sind nicht nur Theorie, sondern Praxis: Wenn wir keinen Glauben an Gottes Führung gehabt hätten, wäre es uns nicht möglich gewesen, die Schwierigkeit zu überwinden, und wir hätten keinen Mut gehabt, nach neuen Wegen zu suchen. Wenn die Gedanken von C. T. Studd über Opfer mich nicht begleitet hätten, wäre mein Leben voller Klage und Unzufriedenheit gewesen. Die Gemeinschaft mit an-

deren stärkte uns, so dass wir nicht umgeworfen wurden. Wir waren in schwierigen Situationen, aber wir sind nach wie vor Christen und Missionare. Das ist nur wegen der Berufung, für uns eine heilige Berufung, möglich. So konnten ich und meine Familie die Schwierigkeiten und Herausforderungen mit Hilfe der Grundwerte des WEC überwinden.

Vor allem gab Gott mir durch sein Wort Zuversicht. Ganz besonders berührte mich Vers 5 aus Psalm 126: „Wer die Saat mit Tränen aussät, wird voller Freude die Ernte einbringen.“ Unabhängig vom Samensäen – das Leben bringt uns Tränen, z. B. unerwarteten Abschied, Verluste und anderes. Auch wenn wir vieles erleiden, dürfen wir trotzdem nicht die richtige Zeit des Säens verpassen. Ich habe geweint und meine Familie hat geweint, aber Gott hat mir gesagt, dass wir nicht immer weinen, sondern unse-

re Mission fortsetzen sollen. Das ist sehr eindrücklich für mich gewesen und hat mich bewegt, von neuem Samen zu säen.

Durch Gottes Gnade sind wir nach Deutschland gekommen, was wir uns eigentlich gar nicht vorstellen konnten. Hier dienen wir weiter unter Muslimen. Die Schwierigkeit liegt nun auf einer ganz anderen Ebene als bisher. Meine Kinder müssen sich im Teenageralter an eine neue Schule und Sprache gewöhnen, und ich und meine Frau müssen ebenfalls mit der Sprache kämpfen. Die finanzielle Unterstützung ist eine ganz neue Herausforderung und ein Gebetsanliegen für uns alle.

Der Dienst unter Muslimen in Deutschland und Europa ist sehr nötig, aber gleichzeitig gibt es viele Herausforderungen. So stehen wir nochmals am Anfang einer neuen Berufung. ■



„Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen, damit die überschwängliche Kraft von Gott ist und nicht von uns.“ 2. Korinther 4,7

Gott vertrauen trotz schwerer Erfahrungen



Armin und Luise Kniesz sind seit 1986 WEC-Mitarbeiter.

Wenn Ihr das Stichwort „Umgang mit Enttäuschungen“ hört – welche Situation fällt euch als erstes ein?

Armin Ich persönlich bin enttäuscht über mich selbst, wenn ich meinen eigenen Ansprüchen nicht gerecht werde. Ich möchte andere Menschen lieben, wie Jesus es tat, und bleibe an meinen eigenen Verletzungen hängen, verletze andere, ohne dass ich es will. – Unsere Tochter Manuela starb mit sechs Monaten an Kindstod. Da kommen Fragen auf! Die Enttäuschung, dass Gott so ist, anders als man denkt, anders, als man sich ihn wünscht ...

Luise Ich denke an Missverständnisse und Nöte in der Ehebeziehung, an Manuelas Tod, an eine Lebenskrise und manches andere.

Viele Jahre eures Dienstes habt ihr in Kolumbien verbracht und wart in verschiedenen Gemeinden und Aufgaben tätig ...

Luise Enttäuschungen im Dienst waren zum Beispiel Unversöhnlichkeit und tiefe Trennung zwischen Missionaren, Festhalten von Kollegen an Altem und dadurch kaum Raum für neue Wege, eingeschränkte Bereitschaft, unsere Feldleitung anzunehmen, Situationen in der eigenen Gemeinde ...

Armin Ent-Täuschungen geschehen ja da, wo einem Erwartungen genommen werden, z. B. bestimmte Vorstellungen davon, wie einheimische Christen oder Missionare leben sollten. Ich konnte mir z. B. nicht vorstellen, dass Christen, die in der Leitung stehen, ihre Ehe aufs Spiel setzen. Oder dass sich Parteien unversöhnlich gegenüberstehen, weil jeder auf seiner Meinung beharrt und sich nicht in die Lage des anderen versetzen kann.

Wie seid ihr mit den Enttäuschungen umgegangen?

Armin Beim Tod unserer Tochter habe ich gelernt, der Trauer Raum und Zeit zu geben. In Bezug auf Gemeindeglieder und Missionare: Wir haben gebetet und gefastet. Natürlich auch mit anderen gesprochen. Wo nötig, Seelsorge in Anspruch genommen.

Luise Wir versuchten auch zu vermitteln und neue Hoffnung zu wecken, machten Mut, Vergebung und Versöhnung zu leben, gestanden älteren Kollegen ihre Überzeugungen zu und gingen neue Wege im Rahmen des Möglichen. Wir blieben in der schwierigen Gemeindesituation – eine Demutsschule, in der wir reiften. Und eine gute Vorbereitung für Deutschland.

Habt ihr in den Enttäuschungen Gottes Hilfe erlebt?

Luise Ja, auf jeden Fall. Wir bekamen die Kraft, darin auszuhalten, ohne bitter zu werden. Ich erkannte z. B. nach und nach, dass ich in der Ehebeziehung selbst auch enttäuschte und nicht auf Knopfdruck anders sein konnte. Dadurch wurde ich barmherziger und geduldiger. – An Manuelas Todestag, gleichzeitig der Tag ihrer Beerdigung, tröstete Gott mich durch die Karte einer befreundeten Missionarin und

durch die Trauerpredigt. Gott setzte auch der Lebenskrise ein Ende, indem er durch sein Wort, durch Begegnungen mit reifen Christen und anderes zu mir sprach. Die Situationen haben uns immer wieder in die Abhängigkeit von Gott geführt.

Armin Ich habe Gottes Gegenwart erlebt, ein Gehaltensein, das Gegenteil von Einsamkeit oder Verlassensein. Gott hat durch sein Wort zu mir gesprochen (wie z. B. durch Jesaja 55). Auch dass Gott neue Hoffnung gab, wenn Vergebung geschah. Dass z. B. Gemeindeverbände wieder zusammenfanden. Am tiefsten positiv bewegte mich, als ein Ex-Guerillero und ein Ex-Paramilitär, die beide Jesus in ihr Leben aufnahmen, sich gegenseitig vergaben, sich versöhnten und sich aufrichtig, herzlich umarmten.

Mit dem großen Wechsel nach Deutschland kamen auch manche Enttäuschungen ...

Armin Deutschland, die Gemeinde, die Freunde (und wir) hatten sich verändert. Das Vertraute war nicht mehr. Man fühlte sich in gewisser Weise seiner Heimat beraubt. Doch hat es mich z. B. beeindruckt, dass Freunde einen weiter unterstützten, selbst wenn sie in vielen Bereichen inzwi-

schen ganz anders dachten, weil sie ganz anders beeinflusst wurden.

Luise Wir kamen 2010 nur für ein Jahr und planten für 2011 die Rückkehr nach Kolumbien. Ich war nicht auf den Wechsel vorbereitet. Mein Zuhause war Kolumbien, die offene und warmherzige Art, miteinander umzugehen und zu reden ... Erst jetzt, nach neun Jahren, bin ich wirklich hier angekommen.

Eine häufige Enttäuschung im Missionsdienst ist, dass man viel in Einzelpersonen investiert, die sich dann aber anders als erhofft entwickeln.

Luise Das war nicht immer leicht, manchmal schmerzhaft, aber es ist nicht meine Aufgabe, andere zu bestimmen, sondern sie zu ermutigen, das Leben neu zu überdenken, und sie loszulassen und ihren Weg gehen zu lassen.

Armin Natürlich ist man traurig darüber, wenn Menschen sich wieder von Jesus abwenden, oder ihrem Ruf in die Mitarbeit nicht folgen. Mich hat das aber nicht zu sehr beschwert, viel-

leicht, weil andere sich sehr gut entwickelten.

Könnst ihr beschreiben, was sich für euch im Umgang mit Enttäuschungen als hilfreich erwiesen hat?

Armin Hilfreich ist, nicht an Altem festzuhalten, sondern nach vorne zu sehen und zu gehen.

Sich selbst, anderen und Gott immer wieder zu vergeben. In Bezug auf Gott merken wir: Vergebung hat nicht immer mit realer Schuld, sondern auch mit gefühlter Schuld zu tun. Die Enttäuschungen von Jesus heilen und in Hoffnung umwandeln zu lassen. In manchen Fällen ist es ein kürzerer, in manchen ein langer Weg.

Luise Für mich war und ist es entscheidend, dass ich mit meinen Enttäuschungen im Gebet zu Gott kommen, bei ihm abladen und mir seinen Blick schenken lassen kann, um besser mit der Situation umgehen zu können. Von einer reifen Christin habe ich in meiner Lebenskrise gelernt, Gott auch für Enttäuschungen zu danken und ihm zu vertrauen, dass sie für ihn Gelegenheiten sind, seine Größe und Herrlichkeit unter Beweis zu stellen und im perfekten Moment einzugreifen. ■



Unsere Kurzzeitmitarbeiter

Bitte beten Sie für diese jungen Menschen, die 2019/2020 mit uns im Einsatz sind.



Hintere Reihe: Luis Matzek, Dominik Tiedeck, Felicitas Reschop, Matthias März (Einsatz im Sommer 2019), Clara Heide, Laura Sachs, Lätizia Hesse, Anna Bauer

Vordere Reihe: Jonah Ising, Katja Freitag, Hanna Grabner, Sina Völkel, Svenja Götz, Matthias Schmidt, Jakob Schenk

Hintere Reihe: Samuel und Evelina Morasch, Stefan Hartmann, Hanna Klein, Lara Sophie Schmidt, Rouven Müller

Mittlere Reihe: Jonas Wiemann, Sarah Böcker, Maximilian Meyer, Marlene Stoß, Luca Konetzny

Vordere Reihe: Lukas Eberlein, Salome Junge, Teresa Diezel, Amelie Kocher, Olja Hellwig, Lukas Kuttler (Im 2. bzw. 3. Einsatzjahr und daher nicht abgebildet sind William Gentner und Sophie Wolff.)





WEC International
Weltweiter Einsatz für Christus

(Bitte nur bei Veränderungen) ausschneiden und einsenden

- Ich bitte um regelmäßige Zusendung von ___ Exemplaren
- Ich möchte *Weltweit* abbestellen

weltweit

WEC International
Hof Häusel 4 · 65817 Eppstein
Tel. 06198 5859-0
info@wi-de.de
www.wec-int.de

Postvertriebsstück
D 2327

Entgelt bezahlt

*„Jetzt sehen wir alles nur
wie in einem trüben Spiegel ...
Jetzt ist mein Erkennen Stückwerk,
dann aber werde ich erkennen,
so wie Gott mich jetzt schon kennt.“*

1. Korinther 13,12